

Vertriebene und Heimattreue. Vergleich zweier Generationseinheiten im Schatten der NS-Herrschaft

Christian Fleck

„1933“ wurde in der Geschichtsschreibung der deutschen Soziologie lange Zeit als scharfe Zäsur gesehen. Die Soziologie sei „brutal zum völligen Stillstand gebracht“ worden, dieses von René König (1958: 14) formulierte Diktum galt, obwohl es schon damals nicht unwidersprochen geblieben war. Doch Helmut Schelskys Behauptungen, „die Thematik unserer Soziologie [war] zu dieser Zeit selbst am Ende, die Melodien waren durchgespielt, die Fronten im Erstarren, und die Wissenschaft hatte kaum noch neue Entwicklungskräfte in sich selbst“ (1959: 36), fanden kein Gehör. Erst Jahrzehnte später, als die Generation der Zeitzeugen wenn schon nicht die Bühne ganz freigab, so doch die Geschichtspolitik des Faches nicht mehr dirigieren konnte, meldeten sich Jüngere mit Thesen, die von einer Fortführung der Soziologie nach 1933 berichteten (Rammstedt 1985), ja sogar meinten, zeigen zu können, dass eine bestimmte Variante von Soziologie, die sie als empirische Sozialforschung bezeichneten, unter den Nazis erst richtig erblühte (Klingemann 1996). König (1987) protestierte gegen diese, wie er es nannte, Weißwäscherei der Nazi-Soziologen und für kurze Zeit entbrannte eine Debatte, die teils auch international ein Echo fand (Turner/Käsler 1992), jedoch, ohne zu einem Konsens zu kommen, verebbte (Kaesler 1997). Die Revisionisten waren immerhin so erfolgreich, dass ihre Kontinuitätsthese mittlerweile in Lehrbücher prominent behandelt wird (Mikl-Horke 2001: 141-143; Kruse 2008: 21-23).

Geschichtspolitisch gingen die deutschen und österreichischen Soziologen nicht so weit, sondern blieben in konventionellen Bahnen: In die Emigration gezwungene Soziologen wurden durch Ehrenmitgliedschaften, Ehrendokorate, den Abschluss nach 1933 verunmöglichter Promotionen, ja gar durch die posthume Wiederverleihung der von den Nazis aberkannten Titel gewürdigt und auf diesem Weg symbolisch eingemeindet; Gastprofessuren, Einladungen in das Wiener Institut für Höhere Studien oder das Berliner Wissenschaftskolleg, Nachrufe und Benennung von Stellen und Einrichtungen wurden Vertriebenen weitaus häufiger zuteil als jenen, die nach 1933 der Heimat treu blieben. Die Erinnerungspolitik folgte anderen Maximen als die soziologiehistorische Forschung: Ein nahezu selbstverständlicher Antifaschismus hier, leichter Vorteil für die Kontinuitätsthese dort.

Auf konkurrierende Narrative trifft man auch in der wissenschaftlichen Literatur der Länder, die den 1933 aus Deutschland, 1938 aus Österreich, 1939 aus der Tschechoslowakei und später aus den von der Deutschen Wehrmacht okkupierten

Teilen Europas Vertriebenen Aufnahme gewährten. Der englische Buchtitel „Hitler's Gift“ (Medawar/Pyke 2001) steht für jene Sicht, die die Immigranten und was sie mitbrachten, als Bereicherung der angloamerikanischen Wissenschaftswelt hält (Fleming/Bailyn 1969; Fermi 1971; Heilbut 1983; Coser 1984), während beispielsweise Perry Anderson (1968) und Alan Bloom (1987) den kontinentalen Import zur Ursachen der Übel erklären, die ihre beiden Länder heimsuchte.

So wenig zu befürchten ist, dass es sich bei dem, wofür 1933 als Chiffre steht, schon um eine vergangene Vergangenheit handelt, so sehr irritiert, dass die Forschung über die Bedeutung und die Folgen dessen, was diese Jahreszahl symbolisiert, für die Soziologie immer noch relativ rhapsodisch ist. Neben intellektuellen Milieus, die recht umfassend dokumentiert, analysiert und rezipiert wurden – wie v. a. die Frankfurter Schule –, sind einige der vertriebenen Soziologen durch Übersetzungen und Neuauflagen wieder in der deutschen Soziologie angekommen. Die große Mehrheit der vertriebenen Soziologen gehört aber immer noch zu den (hierzulande) Unbekannten, weil sie keine den Import ihrer Ideen betreibenden Fürsprecher fand und ehemals Ausgebürgerte wenig Neigung zeigten, den Kontakt von sich aus zu suchen. Bei jenen, die zu Prominenz und Anhängerschaft gelangten, erfolgte das oft erst nachdem sie anderswo schon entdeckt worden waren, wie bei Norbert Elias und Alfred Schütz. Andere Vertriebene, die wie Paul F. Lazarsfeld oder Hans Speier in den USA beachtliche Karrieren machten, wurden kaum übersetzt (Lazarsfeld 2007; Speier 2007) und fanden im deutschen Sprachraum wenig Echo.¹

Hatte der Regimewechsel 1933 Folgen für die Soziologie, waren diese intendiert oder Nebenprodukt? Waren Soziologen am Regimewechsel und danach im Herrschaftsapparat beteiligt und wenn ja auf welchen Ebenen? Wie erfolgte die Ausgrenzung und Vertreibung der nicht-arischen Mitglieder der Disziplin, wurde das von oben vorgeschrieben oder von unten vorangetrieben? Wer rückte in die frei gewordenen Stellen nach? Für welche Art von Soziologie standen die im Nazi-Reich verbliebenen Soziologen? Trifft es zu, dass sie Forschungstechniken zu Verfolgungs- und Vernichtungszwecken feilboten? Was geschah mit der Soziologie als Wissenschaft und Institution während dieser 12 Jahre im Nazi-Reich und anderswo? Konnten die Vertreibungsgewinnler ihre Stellen nach dem Ende des NS-Regimes verteidigen? Wer wurde zurückgeholt? Wer kam aus welchen Motiven zurück und wie gestaltete sich die Kooperation mit den Nazis und ehemaligen

1 Der Band mit ausgewählten Schriften Hans Speiers bildete den achten Band, der von mir herausgegebenen Bibliothek sozialwissenschaftlicher Emigranten, deren Rezeption man als sehr verhalten bezeichnen muss. Das geringe Interesse trug zum vorzeitigen Ende dieses Publikationsvorhabens bei, in dem Schriften von Marie Jahoda, Emil Lederer, Else Frenkel-Brunswik, Kurt Blaukopf, Nina Rubinstein, Rose L. Coser und Else Pappenheim erschienen sind.

Nazis? Wie erfolgte die Wiederaufnahme der Beziehungen zu den Nachbarländern und nach Übersee?

Mehr Fragen als in einem kurzen Beitrag behandelt oder gar beantwortet werden können, Fragen aber, die über ein archivalisch motiviertes Interesse hinaus die Geschichtsschreibung nicht nur der deutschsprachigen Soziologie, sondern auch die Wissenschaftssoziologie und andere Spezialgebiete beschäftigen könnten.

1. Gab es nach 1933 Soziologen in Nazi-Deutschland?

Einige, in der bisherigen Behandlung des Themas kontroverse Punkte, ließen sich durch begriffliche und definitorische Bemühungen wenn schon nicht aus der Welt schaffen, so doch als verschiedene Phänomene identifizieren. Der Streit darum, ob es in Nazi-Deutschland nach 1933 noch Soziologie gegeben habe, hängt in höchstem Maße von den zugrunde gelegten Definitionen ab. Nimmt man beispielsweise die Selbstdefinition derer, die sich in diesen Jahren in ‚Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender‘ als Soziologen bezeichneten, als hinreichend für die Zugehörigkeit zur Disziplin Soziologie, gehören Personen zur Soziologie, die man, wählte man auch nur das allermoderateste inhaltliche Kriterium, kaum einbeziehen würde. Im ‚Kürschner‘ deklarierten sich 1926, als erstmals ‚Soziologie‘ als eigene Disziplin gewählt werden konnte, nur zwei Personen als zur Soziologie und nichts als der Soziologie gehörig: Gottfried Salomon und Elias Hurwicz²; vierzehn weitere (darunter Paul Honigsheim, Emil Lederer, Ludwig Mises, Leopold von Wiese) nannten die Soziologie an erster Stelle, gefolgt von anderen Disziplinen, wie Ökonomie, Sozialpolitik, Sozialökonomie, Religionswissenschaft; weitere 47 nannten Fächerkombinationen, die man bei großzügiger Auslegung mit der Soziologie in Verbindung stehend sehen kann (Christliche Gesellschaftslehre), während manche derer, deren Namen man üblicherweise mit der damaligen Soziologie assoziiert, darauf verzichteten, Soziologie als ihr Fach zu nennen (z. B. Hans Freyer, der sich als Philosoph klassifizierte, oder Alfred Weber und Theodor Geiger, die auf die Angabe einer Disziplin überhaupt verzichteten).

Tabelle 1 zeigt, dass die Übergabe der Macht an die Nazis 1933 zu keinem Rückgang der Identifikation mit der Soziologie führte, sondern im Gegenteil von einer Steigerung begleitet war, woran sich auch nichts ändert, wenn man die Entlassenen und jene, die sich (noch) aus dem Ausland um einen Eintrag in den Kürschner bemühten, in Abzug bringt.³

2 Wikipedia enthält einen Eintrag über Hurwicz, einen 1884 in Russland geborenen Privatgelehrten, der ab 1905 in Berlin lebte und dort 1973 verstarb.

3 1935 nannten die folgenden Personen nur Soziologie als ihr Fach: Ernst Faber (Karlsruhe), Theodor Geiger (München), Willy Gierlichs (Köln), Franz Jerusalem (Jena), Paul Lindemann (Ham-

Allein mit Blick auf die Selbstdefinition kommt man bei der Beantwortung der Frage, welche Bedeutung ‚1933‘ für die Soziologie hatte, also zu keinem klaren Befund, ja man könnte in Verfolgung der Kontinuitätsthese durchaus von einem Aufschwung des Faches reden, stünde dem nicht die geringe (spätere) Reputation derer entgegen, die sich damals als Vertreter dieses Faches sehen wollten.

Tabelle 1: Soziologie im Kürschner 1926 bis 1940

Kürschner Ausgabe	nur Soziologie	u. a. Soziologie	Soziologie i. w. S.
1926	2	14	47
1928	3	18	87
1931	8	26	86
1935	12	39	112
1940	5	13	55

Anmerkungen: Eigene Auszählung.

Quelle: Kürschers Deutscher Gelehrten-Kalender Ausgaben 1926 bis 1940.

Zu einem gewichtigen Teil rühren die bisherigen Meinungsverschiedenheiten über das Schicksal der Soziologen und der Soziologie daher, dass nicht bedacht wird, auf welcher Art von Stichprobe die jeweilige Aussage aufbaut: Allzu oft findet man generalisierende Aussagen, die tatsächlich nur über spezifische Fälle ein Urteil erlauben; so variiert die Zahl der Entlassenen je nachdem welche Statusgruppen von Hochschullehrer man als Referenz wählt: Stathöhere wurden seltener entlassen als Statusniedrigere, aber bei der untersten Kategorie der Assistenten, Lektoren und geringfügig Beschäftigten ist die Datenqualität besonders schlecht. Ganz ähnlich liegt der Fall, wenn man sich bemüht, über die Gruppe der an Universitäten Beschäftigten (oder noch genauer: der in Personalverzeichnissen Auffindbaren) hinausgehend, den Umfang der Vertreibung abzuschätzen. Der geschätzte Anteil der Vertriebenen variiert je nachdem, welches Referenzwerk man benutzt, beträchtlich: Unter allen im weitesten Sinne Soziologen, die in den fünf Ausgaben des Kürschners verzeichnet sind, beträgt der Anteil der Emigranten nur 33 Prozent, unter jenen, die in der zweiten Auflage des Internationalen Soziologenlexikons

burg), Alexander v. Schelting (New York), Gustav Seibt (München), Max-Ernst Solms-Radelheim (o. O.), Fedor Stepun (Dresden), Andreas Walther (Hamburg), Georg Weippert (München), Heinz O. Ziegler (Prag). Geiger erwähnt, dass er „entlassen“ sei, v. Schelting gab an, dass er Rockefeller Fellow sei und bei Ziegler verweist seine Aufenthaltsort auf seinen Flüchtlingsstatus.

1940 beharrten Jerusalem, Seibt, Solms und Walther weiterhin darauf, Soziologen zu sein und zu ihnen gesellte sich Hans L. Stoltenberg (Gießen).

(Bernsdorf/Knospe 1980, 1984) Berücksichtigung fanden und denselben Alterskohorten angehören (vor 1920 geboren) waren es 42 Prozent; zu noch höheren Raten kommt man, wenn man andere Quellen heranzieht (Fleck 2007: 196).

Schließlich ist auch zu bemerken, dass eine Haltung nationaler Gekränktheit manche Urteile färbt und zu Verzerrungen führt: Der während des 20. Jahrhunderts unbestreitbar eingetretene Verlust der herausragenden Bedeutung deutscher Wissenschaft und Wissenschaftsorganisation wird in der Regel in einem engen, kausalen Zusammenhang mit dem NS-Regime gesehen, obwohl er schon in und nach dem Ersten Weltkrieg einsetzte. Von mehr als einem Autor wird der Prestigerückgang gleichsam dadurch kompensiert, dass sie die vertriebenen Wissenschaftler als Abgesandte eben dieser einstigen Größe sehen wollen und beispielsweise den Eindruck vermitteln, der Aufstieg des US-amerikanischen Wissenschaftsimperiums sei deutscher Geburtshilfe geschuldet. Ähnlich beharren andere darauf, um Schelskys Bild aufzunehmen, dass doch diese oder jene Melodie die Nazijahre zu überdauern vermochte und erst danach dem amerikanischen Kulturimperialismus geopfert wurde.

2. Vergleichende Perspektive

Eine bei diesem Thema bisher nicht kultivierte Perspektive soll helfen, einige der offenen Fragen einer Klärung näher zu bringen, wo denen zwei im Folgenden eingehender behandelt werden: die akademischen Aufstiege und die Reputation der Angehörigen der beiden Generationseinheiten. Die beiden Gruppen der Vertriebenen⁴ und Heimmattreuen⁵ unter den deutschsprachigen Soziologen werden vergleichend untersucht, wobei diese beiden Gruppen als Generationseinheiten verstanden werden. Der Begriff geht auf Karl Mannheims bekannten Aufsatz aus 1928 zurück, wo er das Phänomen einer durch Kohortenmitgliedschaft definierten Generation weiter differenziert: Das von einer Generation gemeinsam Durchlebte kann ganz unterschiedlich erfahren und verarbeitet werden. Die Generation(en), die den Nazismus erlebten, sind geradezu exemplarisch für dieses Phänomen, wurde, was nach 1933 geschah, doch von den einen als Trauma und den anderen mit Begeisterung erlebt – und in allen denkbaren Abstufungen dazwischen.

Die beiden Generationseinheiten – Vertriebene und Heimmattreue – umfassen alle jene, die sich zu irgendeinem Zeitpunkt (zwischen der Mitte der 1920er und

4 Da mir nicht für jede Person die Gründe und Ursachen ihrer Mobilität bekannt sind, ist die Rede von Vertriebenen eigentlich ungenau; sie findet eine Rechtfertigung in dem Umstand, dass die Wahrscheinlichkeit, jemand, der nach 1933 Zentraleuropa verließ, sei dazu gezwungen gewesen, bei über 90 Prozent lag.

5 Diese Bezeichnung verdanke ich Everett Ch. Hughes (1959: 572), der von „homeguards“ spricht.

der Mitte der 1950er Jahre) als Soziologen bezeichneten oder in anderer Form zum Feld dieser Disziplin-im-Entstehen gerechnet werden können. Da keine Aussagen in absoluten Zahlen angestrebt werden und weil Vergleiche im Zentrum stehen, bei denen es um Differenzen zwischen wohl definierten Gruppen geht, sollte das weite Kriterium der Disziplinzugehörigkeit zu keinen Verzerrungen führen, sondern im Gegenteil sicherstellen, dass möglichst viele berücksichtigenswerte Merkmale Eingang in die Analyse finden.⁶

Rückblickend wird die deutsche Soziologie des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts zumeist in relativ homogener Gestalt präsentiert. Zugestanden wird, dass sie in miteinander rivalisierende theoretische Zugänge gespalten war; dem wird in Form einer an einzelnen Soziologen orientierten Darstellung Rechnung getragen (z. B. Aron 1935; Becker/Barnes 1961; Jonas 1968; v. Wiese 1971; Levine 1995; Korte 2006). Richtet man den Blick nicht nur auf die Topdogs (Galtung 1969: 181), ergibt sich ein zerklüfteteres Bild, eine Gestalt, die jeder Einheitlichkeit entbehrt. An den Studienabschlüssen kann man das demonstrieren. In Soziologie einen zu erwerben war faktisch unmöglich, aber die von mir herangezogenen Quellen (in denen ich Studienabschlüsse von 208 Soziologen recherchierte) berichten von einigen wenigen Fällen (3 Prozent). Die überwiegende Mehrzahl schloss andere Studien ab (die Fächerbezeichnungen wurden hier vereinheitlicht): Ethnologie (2 Prozent), Geschichte (3 Prozent), Philosophie (8 Prozent), Nationalökonomie (9 Prozent), Psychologie (15 Prozent), Staatswissenschaften (16 Prozent) Jura (33 Prozent); dabei zeigen sich schwache Differenzen zwischen den beiden Generationseinheiten: Spätere Emigranten erwarben häufiger einen Abschluss in Psychologie (18 zu 9 Prozent) und in exotischeren Fächern (11:7), während die Daheimgebliebenen überdurchschnittlich häufiger in Staatswissenschaften (15:20) promovierten. Neben einer unbestreitbaren Heterogenität des intellektuellen Feldes, das man sicherlich nicht als Disziplin bezeichnen kann, zeigen diese Daten, dass es unter den späteren Emigranten häufiger Personen gab, deren Primärausbildung in einer größeren Nähe zum damals in der Psychologie schon vorherrschenden Behaviorismus und Szientismus erfolgte, während die Daheimgebliebenen in der traditionellen geisteswissenschaftlichen Welt sozialisiert wurden, galten die Staatswissenschaften doch als Teil dieser.

3. Karrieren im Vergleich

Wie heterogen auch immer die Ausbildungsgänge gewesen sein mögen, die akademische Karriere war klar konturiert: Nach dem in Form eines Doktorats erworbe-

⁶ Siehe für weitere Details des Designs Fleck 2007: 181-263.

nen Studienabschluss galt es, die Hürde der Habilitation zu nehmen und dann darauf zu hoffen, eine Stelle als ao. oder o. Professor zu erlangen.⁷ In dieser Hinsicht unterschieden sich Deutschland und Österreich nicht. Diejenigen, die emigrieren mussten, landeten zum allergrößten Teil in den USA, wo das akademische Karrieremodell ein wenig anders, einfacher strukturiert war, aber immerhin auch mehrere Stufen vorsah: Ph.D., Assistant Professor, Associate Professor, Full Professor. Der Zeitpunkt der Erreichung einer bestimmten universitären Karrierestation lässt sich für die große Gruppe der weniger Prominenten recherchieren und der Vergleich zwischen den beiden Systemen ist zumindest hinsichtlich zweier Dimensionen plausibel und aussagekräftig: Die Lebensspanne, die jemandem dies- oder jenseits des Atlantiks zur Verfügung stand, unterschied sich nicht und wenn auch die Kriterien verschieden waren, die man bei der Überwindung der Hürden zu erfüllen hatte, ist deren Zahl und Bedeutung strukturell isomorph.

Tabelle 2 zeigt das mittlere Alter, in dem Mitglieder der folgenden fünf Gruppen die drei Hürden nach dem Studienabschluss überwandern (in Klammern die absoluten Zahlen der Fälle, für die Angaben gefunden werden konnten)⁸:

Heimmattreue (117/80/105)
(später) zurückgekehrte Emigranten, vor ihrer Emigration (32/25/48)
(später) zurückgekehrte Emigranten, in der Emigration (31/19/28)
(später) Emigranten vor ihrer Emigration (26/17/12)
Emigranten in der Emigration (117/95/115)

7 Außerordentliche (ao.) und Ordentliche (o.) Professoren waren damals die beiden Positionen, die einen Statusunterschied innerhalb der Professorenschaft markierten.

8 Von all den Kautelen, die man im Auge behalten sollte, sei wenigstens eine angeführt: Die Daten beziehen sich auf die Karrierestufen, über die die Quellen Aussagen enthalten. Daher kann es durchaus sein, dass für Individuen unvollständige Daten benutzt werden mussten. Es ist also nicht zulässig zu sagen, Angehörige einer der Gruppen hätten zwischen zwei Stufen x Jahre warten müssen.

Tabelle 2: Mittleres Alter bei Erreichen dreier Karrierestufen,
Geburtsjahrgänge 1891-1920, in Jahren

	1. Stufe	2. Stufe	3. Stufe
Heimattreue	36,7	41,4	47,2
zurückgekehrte Emigranten, vor Emigration	32,8	41,6	51,6
zurückgekehrte Emigranten, in Emigration	38,0	41,3	43,8
Emigranten, vor Emigration	29,2	34,1	41,3
Emigranten, in Emigration	37,5	42,6	46,8

Anmerkungen: 1. Stufe: Habilitation bzw. Assistant Professor, 2. Stufe: ao. Professor bzw. Associate Professor, 3. Stufe: o. Professor bzw. Full Professor.

Quelle: Fleck (2007: 235).

In den Vergleich einbezogen wurden nur jene Kohorten, die ihre Karrieren im Schatten des NS-Regimes absolvierten, von denen angenommen werden konnte, dass wenigstens einer der Karriereschritte in diesen Zeitraum fiel. Der Karriereverlauf der Heimattreuen spiegelt die Verhältnisse in drei bis fünf verschiedenen politischen Systemen Deutschlands und Österreichs wider, die in je unterschiedlicher Weise auch das akademische System tangierten. Die beiden Vergleichsgruppen von Emigranten erlauben Aussagen darüber, ob diese, als sie mit den Heimattreuen noch im selben Universitätssystem konkurrierten, Karrierestufen langsamer oder rascher als ihre Konkurrenten bewältigten: Beide Emigrantengruppen nahmen die erste Hürde der Habilitation rascher als die Heimattreuen. Die zweite Hürde erreichten nur die Emigranten, die später in der Emigration verblieben, früher, während die später zurückkehrenden Emigranten sowohl auf die Erlangung der ersten ao. Professur wie der ersten o. Professur länger als die Heimattreuen warten mussten. In der Emigration waren die beiden Gruppen bei der Erlangung der ersten Assistant Professor-Stelle deutlich älter als die Heimattreuen, bei der zweiten Hürde ist der Abstand zu den Daheimgebliebenen schon kleiner bzw. hatte sich in einen knappen Vorsprung verwandelt. Full Professor wurden die Vertriebenen schließlich in jüngeren Jahren als ihre in der trägen teutonischen (Galtung 1981) Welt verbliebenen Konkurrenten, obwohl davon auszugehen ist, dass manche von der Vertreibung unmittelbar profitierten, weil sie in (für sie oder durch ihr Zutun) frei gemachte Stellen nachrücken konnten (Fleck 2004).

Auch wenn genaue Daten nicht vorliegen, wird man die raschen Aufstiege deutschsprachiger Immigranten in den US-amerikanischen Universitäten nicht als eine ihnen zuteil gewordene Bevorzugung gegenüber den Einheimischen interpretieren dürfen, sondern verhaltener sie als ein Merkmal eben jenes amerikanischen

Systems betrachten, dass Aufstiege in jüngeren Jahren erleichtert.⁹ Fraglos wird aber die gelungene Etablierung in der Neuen (akademischen) Welt die Entscheidung zum Verbleib in den USA unterstützt haben, wofür auch spricht, dass die Remigrationsrate aus den USA mutmaßlich niedriger als die aus anderen Zufluchtsländern war.

4. Reputation im Vergleich

Die beiden Generationseinheiten kann man aber auch nach einem anderen Kriterium weiter differenzieren und nationalkulturelle Merkmale berücksichtigen. Die Unterscheidung in ‚Deutsche‘ und ‚Österreicher‘ erfolgt hier nicht aufgrund der Staatsbürgerschaft oder des Geburtsortes, sondern aufgrund der Tätigkeit in einem der beiden Länder, wobei jene hier aus der Betrachtung ausgeschlossen bleiben, die in beiden Ländern tätig waren. In Grafik 1 findet man die Ergebnisse einer Korrespondenzanalyse, in der die folgenden Variablen Berücksichtigung fanden:

1. Emigranten (E) vs. Heimmattreue (NE)
2. Deutsche (D) vs. Österreicher (Ö)
3. Geburtskohorten (in 10-Jahreskohorten, beginnend mit denen, die vor 1870 bis zu jenen, die im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts geboren wurden)
4. Geschlecht
5. SICHT Sichtbarkeit (Artikel, Rezension, etc.)
6. ANERK Anerkennung (Würdigung, Zitation)
7. PROD Produktivität (Publikationen)
8. (Gesamt-)INDEX
9. Jüdisch vs. nicht-jüdisch.

Einige Variable bedürfen einer Erläuterung. Die *Sichtbarkeit* wurde gemessen durch die Häufigkeit der Nennung des Namens der betreffenden Person in der von mir herangezogenen Datenbank JSTOR; wer fleißig rezensierte, auf Tagungsprogrammen aufschien oder durch Zuschriften an die Redaktion hervortrat, gilt als sichtbarer als andere. Die *Anerkennung* wurde durch einen standardisierten Index gemessen, der sich aus den Einträgen in zwei biografischen Lexika (Debus 1968; Bernsdorf/Knospe 1980, 1984) und der Anzahl der Einträge in den Personen-Indizes zweier sozialwissenschaftlichen Enzyklopädien (Sills 1968; Sills 1979; Smel-

⁹ Sonnert/Holton (2006), die die nächste Generation von deutschsprachigen jüdischen Immigranten in die USA untersucht haben, kamen zu dem überraschenden Ergebnis, dass die ‚Kindertransporte‘-Generation beruflich erfolgreicher als alle zum Vergleich herangezogenen Gruppen war.

ser/Baltes 2001) zusammensetzt. Ergänzt wurde die Dimension der Anerkennung durch eine Quasi-Zitationsanalyse unter Verwendung von JSTOR (Anzahl der Artikel anderer, in denen der jeweilige Autor erwähnt wurde) plus die Anzahl der Einträge, die die Person in Sills/Merton (1991) aufweist. Als *Produktivität* wurden die Zahl der Aufsätze, die in JSTOR (Stand 2000) verzeichnet waren, und die Zahl der Artikel, die die betreffende Person zu Sills (1968) beitrug, summiert. Die drei Indizes wurden schließlich zu einem gewichteten Gesamtindex summiert; sie werden in Grafik 1 in Quartilen dargestellt (Fleck 2007: 242-250). Die Variable jüdisch vs. nicht-jüdisch bezieht sich hier auf eine sehr breite Definition von Jude, die mehr oder weniger extensionsgleich mit der NS-Definition von Rassejuden ist und sich auch als ‚potentielles Opfer des Nazi-Rassismus‘ bezeichnen ließe.

Die Korrespondenzanalyse zeigt Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten zwischen den hier berücksichtigten Gruppen. Die horizontale Achse wird am stärksten (1) durch den Gegensatz jüdisch vs. nicht-jüdisch charakterisiert. Der Gegensatz von Emigranten vs. Heimattreue kann (2) noch dahingehend näher spezifiziert werden, als die sich am deutlichsten unterscheidenden Gruppen jene der österreichischen Emigranten im Gegensatz zu den deutschen Heimattreuen sind. Die horizontale Achse kann (3) als Altersachse gedeutet werden (obwohl hier eine hufeisenförmige Krümmung zu bemerken ist) und schließlich bildete sie (4) auch den Reputationsindex bzw. die diesem zugrunde liegenden Einzel-Indizes ab: geringe Ausprägung auf der rechten Seite vs. stärkere Ausprägung auf der linken Seite. Bei den vier Indizes zeigt sich, dass jenes Maß, das am wenigsten auf Meinungen anderer beruht, nämlich die Produktivität, zur Erklärung des Ereignisraums am meisten beiträgt und dasjenige, dem am stärksten Fremdzuschreibungen zugrunde liegen, die Anerkennung, am wenigsten beiträgt.

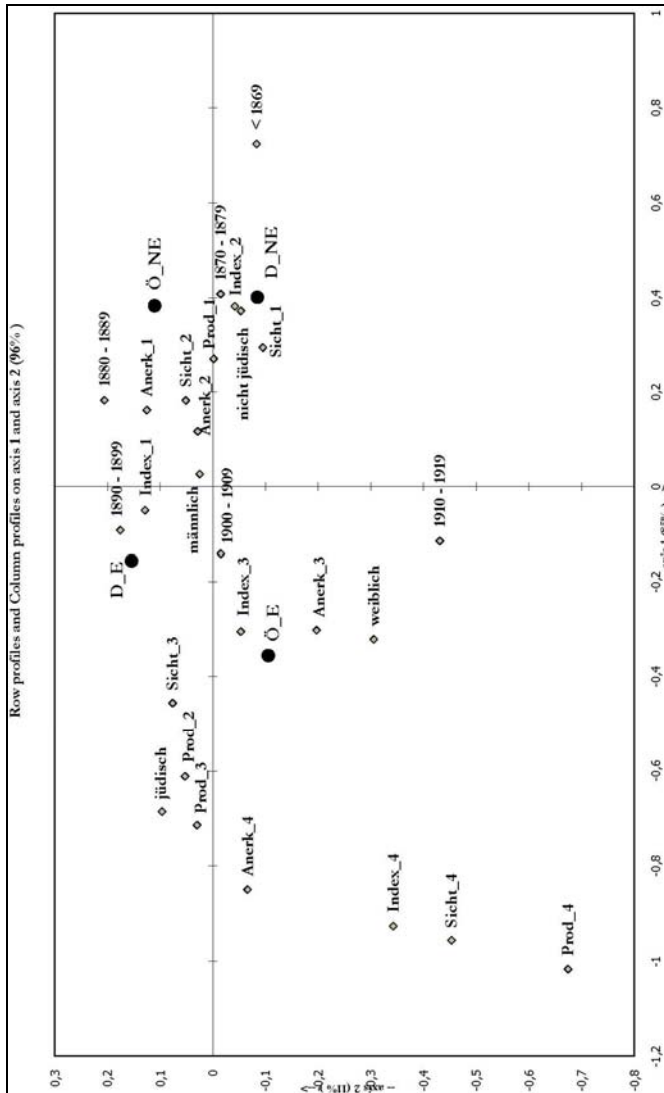
Die Verteilung der vier Gruppen von Soziologen auf die vier Quadranten macht darauf aufmerksam, dass zwischen deutschen und österreichischen Soziologen feststellbare Differenzen bestanden: Der höhere Index, der die deutschen Nichtemigranten kennzeichnet, resultiert aus dem Umstand, dass zu dieser Gruppe auch Soziologen wie Max Weber, Georg Simmel und Ferdinand Tönnies zählen. Die im linken unteren Quadranten angesiedelten österreichischen Emigranten sind stärker als ihre deutschen (Mit-)Emigranten durch hohe Indexwerte charakterisiert (und sie weisen auch eine deutlichere Nähe zu den jüngeren Kohorten und zu den Frauen auf). Da die horizontale Achse 85 Prozent der Varianz erklärt, kann man der vertikalen keinen Erklärungswert mehr abgewinnen.¹⁰

10 Weitere multivariate Analysen in Fleck (2007: 255-263).

5. Schluss

Eine vergleichende Perspektive auf die Soziologen im Schatten der NS-Herrschaft ist in der Lage, einige der kontrovers behandelten Fragen der Geschichtsschreibung zurechtzurücken und neue Fragen aufzuwerfen. Eine bislang unberücksichtigte Dimension ist der national- und partiell auch wissenschaftskulturelle Unterschied zwischen Deutschland und Österreich, der sich auch in ganz unterschiedlichen Verläufen der Karrieren jener niederschlug, die nach 1933 zu Emigration gezwungen wurden oder vor der Diktatur flüchteten. Mit Blick auf die Heimattreuen kann man zeigen, dass es unter diesen eine durchaus bemerkenswert große Gruppe gab, die sich, teils trotz ihrer Nähe zur Nazi-Partei, als Soziologen bezeichneten. Was sie in dieser Funktion an Leistungen hervorbrachten, war allerdings sowohl weniger als die Vertriebenen produzierten und es fand auch markant weniger Anerkennung. Mit Blick auf die Frage, welche Bedeutung ‚1933‘ für die deutschsprachige Soziologie hatte, wird man bei aller Zurückhaltung sagen können, dass danach die deutsche Soziologie außerhalb der Grenzen des eigenen Sprachraums weder Interesse noch Echo fand.

Grafik 1: Korrespondenzanalyse deutschsprachiger Soziologen



Anmerkungen: Variablenbeschreibung im Text.

Quelle: Eigene Berechnung.

Literaturverzeichnis

- Anderson, Perry (1968): Components of the National Culture. In: *New Left Review* 50: 3-20 [Deutsche Übersetzung: Großbritannien. Soziologische Gründe für das Ausbleiben der Soziologie, in: *Lepenies* (1981): Bd. 3, 413-442]
- Aron, Raymond (1935): *La Sociologie allemande contemporaine*. Paris: Alcan [Deutsche Übersetzung (1953): *Die deutsche Soziologie der Gegenwart*. Stuttgart: Kröner]
- Becker, Howard P./Barnes Harry E. (1961): *Social Thought from Lore to Science*. Vol. III. New York: Dover
- Bernsdorf, Wilhelm/Knospe, Horst (Hrsg.) (1980, 1984): *Internationales Soziologenlexikon*. 2. Auflage. Stuttgart: Enke
- Bloom, Alan (1987): *The Closing of the American Mind: How Higher Education has Failed Democracy and Impoverished the Souls of Today's Students*. New York: Simon and Schuster
- Coser, Lewis A. (1984): *Refugee Scholars in America: Their Impact and Their Experiences*. New Haven: Yale University Press
- Debus, Allen G. (Hrsg.) (1968): *World Who's Who in Science: A Biographical Dictionary of Notable Scientists from Antiquity to the Present*. Chicago: Marquis-Who's Who
- Fermi, Laura (1971): *Illustrious Immigrants: The Intellectual Migration from Europe, 1930/41*. 2nd edition. Chicago: Chicago University Press
- Fleck, Christian (2004): Arisierung der Gebildeten. Vergleich zweier aus Österreich emigrierter Wissenschaftlergruppen im Kontext. In: *Stadler* (2004): 229-254
- Fleck, Christian (2007): *Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Fleming, Donald/Bailyn, Bernard (Hrsg.) (1969): *The Intellectual Migration: Europe and America, 1930-1960*. Cambridge: Harvard University Press
- Galtung, Johan (1969): Violence, Peace and Peace Research. In: *Journal of Peace Research* 6(3): 167-191 [Deutsche Übersetzung (1971): *Gewalt, Frieden und Friedensforschung*. In: *Senghaas* (1971): 55-104]
- Galtung, Johan (1981): Structure, Culture and Intellectual Style: An Essay Comparing Saxon, Teutonic, Gallic and Nipponic Approaches. In: *Social Science Information* 20(6): 817-856 [Deutsche Übersetzung (1983): *Struktur, Kultur und intellektueller Stil. Ein vergleichender Essay über sächsische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft*. In: *Leviathan* 11(3): 303-338]
- Heilbut, Anthony (1983): *Exiled in Paradise: German Refugee Artists and Intellectuals in America*. Berkeley: University of California Press [Deutsche Übersetzung (1987): *Kultur ohne Heimat. Deutsche Emigranten in den USA nach 1930*. Reinbek: Rowohlt]
- Hughes, Everett C. (1959): 'The Academic Mind': Two Views. In: *American Sociological Review* 24(4): 570-573
- Jonas, Friedrich (1968): *Geschichte der Soziologie*. 4 Bände. Reinbek: Rowohlt
- Kaesler, Dirk (1997): *Soziologie und Nationalsozialismus. Über den öffentlichen Gebrauch der Historie*. In: *Soziologie. Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Soziologie* 26(3): 20-32
- Klingemann, Carsten (1996): *Soziologie im Dritten Reich*. Baden-Baden: Nomos
- König, René (1958): Einleitung. In: *König* (1958): 7-14
- König, René (Hrsg.) (1958): *Fischer Lexikon Soziologie*. Frankfurt am Main: Fischer
- König, René (1987): *Soziologie in Deutschland. Begründer, Verfechter, Verächter*. München: Hanser
- Korte, Helmut (2006): *Einführung in die Geschichte der Soziologie*. 8. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag
- Kruse, Volker (2008): *Geschichte der Soziologie*. Konstanz: UVK
- Kürschners *Deutscher Gelehrten-Kalender* (1925ff.) Berlin: de Gruyter
- Lazarsfeld, Paul F. (2007): *Empirische Analyse des Handelns. Ausgewählte Schriften*. Hrsg. von Christian Fleck und Nico Stehr. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Lepenies, Wolf (Hrsg.) (1981): *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*. 4 Bände. Frankfurt am Main: Suhrkamp

- Levine, Donald N. (1995): *Visions of Sociological Thought*. Chicago: University of Chicago Press
- Mannheim, Karl (1964 [1928]): *Das Problem der Generationen*. In: Mannheim (1964): 509-565
- Mannheim, Karl (1964): *Wissenssoziologie*. Auswahl aus dem Werk. Hrsg. von Kurt H. Wolff. Berlin: Luchterhand
- Medawar, Jean/Pyke, David (2001): *Hitler's Gift: The True Story of the Scientists Expelled by the Nazi Regime*. Foreword by Max Perutz. London: Arcade Publishing
- Mikl-Horke, Gertraude (2001): *Soziologie*. Historischer Kontext und soziologische Theorie-Entwürfe. 5. Auflage. München: Oldenbourg
- Rammstedt, Otthein (1985): *Deutsche Soziologie 1933-1945. Die Normalität einer Anpassung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Schelsky, Helmut (1958): *Ortsbestimmung der deutschen Soziologie*. Düsseldorf: Diederichs
- Senghaas, Dieter (1971): *Kritische Friedensforschung*. 6. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Sills, David L. (Hrsg.) (1968): *International Encyclopedia of the Social Sciences*. New York: Macmillan
- Sills, David L. (Hrsg.) (1979): *International Encyclopedia of the Social Sciences: Biographical Supplement*. New York: Free Press
- Sills, David L./Merton, Robert K. (Hrsg.) (1991): *The Macmillan Book of Social Science Quotations: Who Said What, When, and Where*. New York: Macmillan
- Smelser, Neil J./Baltes, Paul B. (Hrsg.) (2001): *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*. Amsterdam: Elsevier
- Sonnert, Gerhard/ Holton, Gerald (2006): *What Happened to the Children Who Fled Nazi Persecution?* New York: Palgrave Macmillan [Deutsche Übersetzung (2008): *Was geschah mit den Kindern? Erfolg und Trauma junger Flüchtlinge, die von den Nationalsozialisten vertrieben wurden*. Wien: Lit Verlag]
- Speier, Hans (2007): *Die Intellektuellen und die moderne Gesellschaft*. Hrsg. und eingeleitet von Robert Jackall. Graz/Wien: Nausner & Nausner
- Stadler, Friedrich (Hrsg.) (2004): *Österreichs Umgang mit dem Nationalsozialismus. Die Folgen für die wissenschaftliche und humanistische Lehre*. Wien: Springer
- Turner, Stephen P./Käsler, Dirk (Hrsg.) (1992): *Sociology Responds to Fascism*. London: Routledge
- Wiese, Leopold von (1971): *Geschichte der Soziologie*. 9. Auflage. Berlin: de Gruyter